



Dr. Alice Salomon.

Verfolgung, Vertreibung, Flucht und Emigration jüdischer Sozialarbeiterinnen im Nationalsozialismus

verfasst von: Prof. Dr. Sabine Toppe

veröffentlicht 10. Mai 2021

Jüdische Sozialarbeiterinnen spielten eine zentrale Rolle innerhalb der bürgerlichen deutschen Frauenbewegung. Im Zuge der Machtergreifung und Herrschaft der Nationalsozialisten wurden sie verfolgt, vertrieben und ermordet, zu Flucht und Emigration gezwungen.

✓ Fußnoten

✓ Ausgewählte Publikationen

✓ Verwandte Themen

Themen

POLITIK, RECHT & GESELLSCHAFT

ARBEIT & ÖKONOMIE

BILDUNG & WISSEN

Jüdische Frauen in der Sozialen Arbeit bis 1933

Im ausgehenden 19. und ersten Drittel des 20. Jahrhunderts waren jüdische Frauen in großer Zahl in der bürgerlichen Frauenbewegung wie im Rahmen der sich entwickelnden Profession der Sozialen Arbeit aktiv. Sie engagierten sich hier für Frauenrechte, Frauenemanzipation, Ausbildung und Bildung von Frauen, Frauenerwerbsarbeit sowie soziale Reformen – namentlich zum Beispiel [Lina Morgenstern](#), Jeanette Schwerin, [Alice Salomon](#), [Berta Pappenheim](#), [Siddy Wronsky](#), [Hilde Lion](#), Emmy Wolff oder Henriette Fürth^[1] – und wurden so zu (Mit-)Gründerinnen einer berufsmäßigen sozialen Arbeit. Gegründet wurden von ihnen unter anderem der Berliner Kinderschutzverein, die Mädchen- und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit, die Soziale Frauenschule in Berlin, der Jüdische Frauenbund und die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit. Hergestellt wurden hier bedeutsame institutionelle wie private Frauennetzwerke in den Zusammenhängen jüdischer Frauen(bewegungs-)geschichte und in der Geschichte der Sozialen Arbeit.



[Weitere Informationen](#)

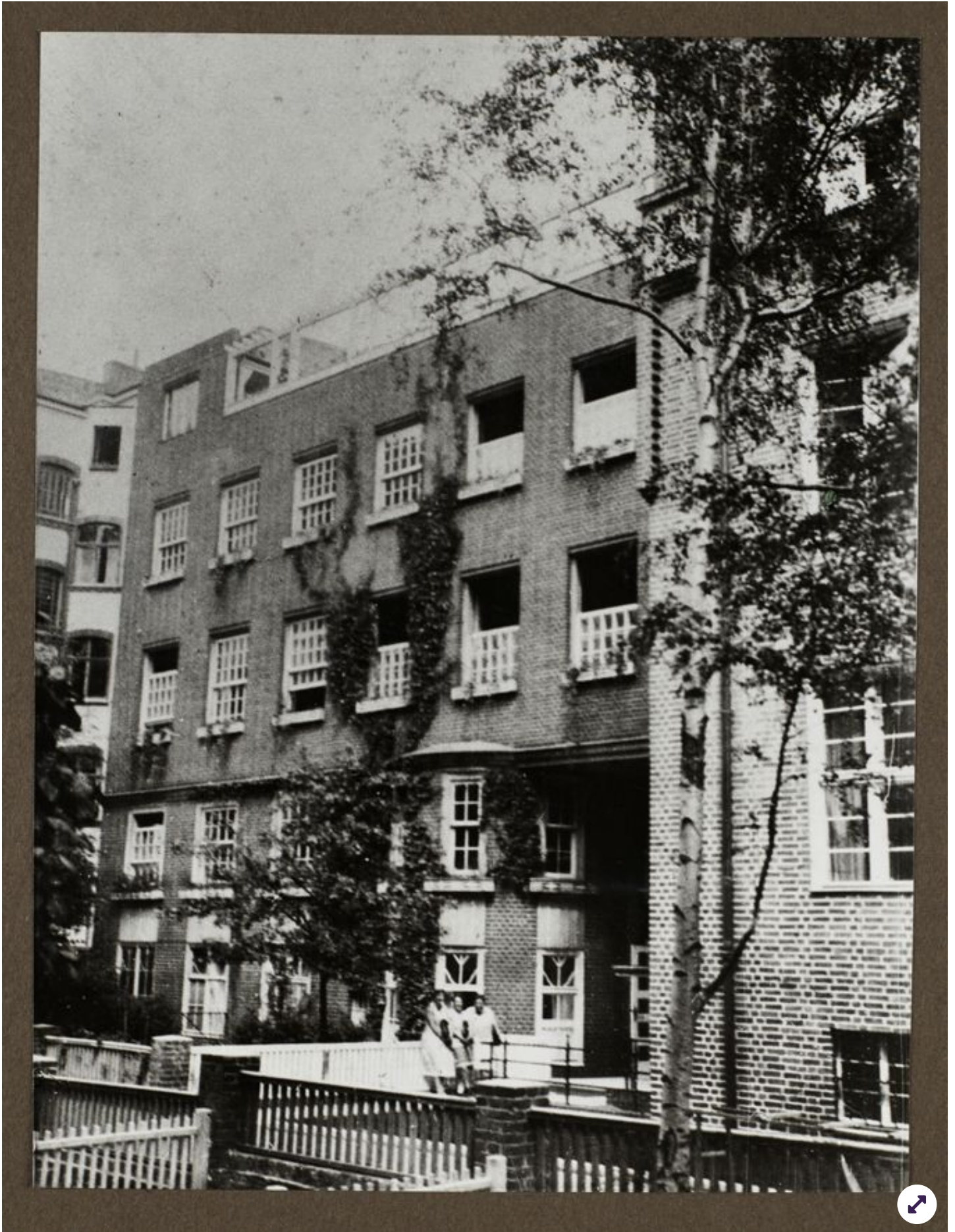
Werbepostkarte der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit um 1914

Die Auflösung von Institutionen

Der 30. Januar 1933 bedeutete das Ende dieser Geschichte. Die Vertreibung und Verfolgung nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten betrafen die Soziale Arbeit in besonderem Maß, weil der Anteil jüdischer Frauen und Männer an der Entwicklung einer professionellen Sozialen Arbeit seit Ende des 19. Jahrhunderts sehr hoch war. Viele Institutionen wurden aufgelöst oder verboten. So wurde der Jüdische Frauenbund bis 1939 liquidiert und die [Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit](#) 1933 auf Veranlassung Alice Salomons aufgelöst, um einer Hausdurchsuchung und Liquidierung durch die Gestapo zuvorzukommen. Alice Salomon hatte schon vorher ein Hilfskomitee gebildet, um bedrohten Sozialarbeiterinnen zu helfen, Deutschland zu verlassen und sich eine neue Perspektive in einem anderen Land aufzubauen. Die letzte Vorstandssitzung der Frauengruppe für soziale Arbeit als nachfolgende Vereinigung der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit fand im März 1933 statt.

Die Soziale Frauenschule in Berlin blieb zwar erhalten, bis 1934 wurden aber mehr als die Hälfte aller Lehrkräfte entlassen, darunter alle jüdischen Dozentinnen. Entlassen wurden im Frühjahr 1933 – ohne gesetzliche Grundlage – die Ärztin Dr. Ida Hirschmann-Wertheimer, die Volkswirtschaftlerin Dr. Elisabeth Heinsheimer, die Dozentin für Gesang Dr. Gertrud Landsberg, die Germanistin und Sozialpädagogin Dr. Margarethe Kupfer und die Nationalökonomin und Juristin Dr. Margarete Sommer, nicht zuletzt die Sekretärin Ilse Vahlen. Alice Salomon schrieb in ihren Lebenserinnerungen im New Yorker Exil: „Ein Abgrund hatte sich aufgetan zwischen denen, die aus dem Rennen waren, und jenen, die weitermachen zu können hofften.“^[2] Diejenigen, die die Schule weiterführten, insbesondere [Charlotte Dietrich](#), seit 1925

Schulleiterin, stellten sich selbst als Opfer dar, die im Interesse der Schule zu handeln gezwungen gewesen seien.



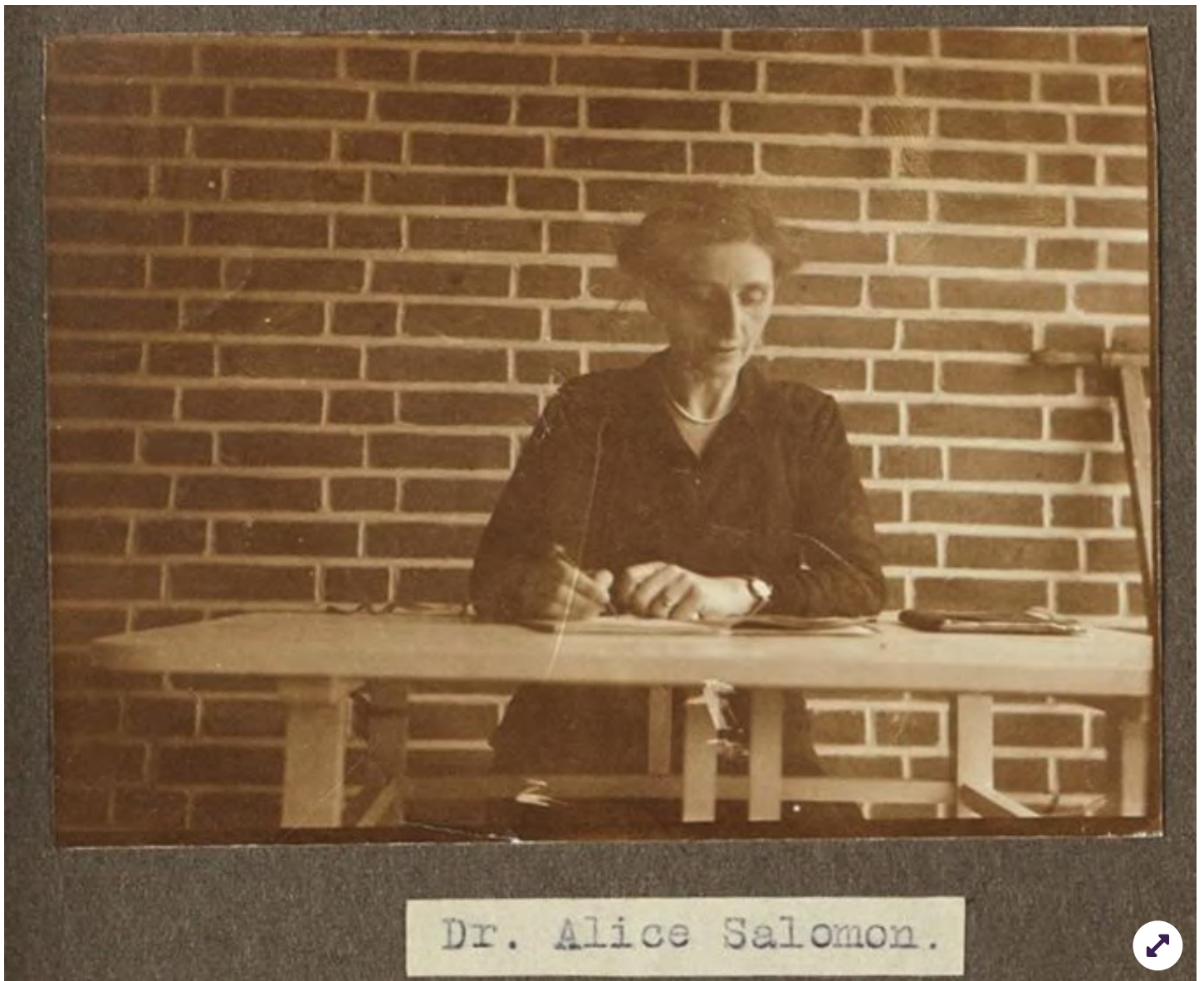
[Weitere Informationen](#)

Das 1914 eingeweihte Schulgebäude der Sozialen Frauenschule in Berlin

Im Frühjahr 1934 war keine jüdische Schülerin mehr auf der Schule . „Viel früher als an öffentlichen Schulen und Universitäten wurden Jüdinnen von der sozialen Ausbildung an den Wohlfahrtsschulen ausgeschlossen.“^[3] Vor dem offiziellen stand der gesellschaftliche Ausschluss. So ist von der Schülerin Lilli Vorhaus bekannt, dass sie die Schule im Oktober 1932 nach nur einem halben Jahr verließ und nach Palästina emigrierte aufgrund „zunehmender Verfolgung“, die sie als Jüdin während eines Schulpraktikums in Nürnberg im Spätsommer 1932 erlebte .

Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung

Die Verfolgungen ab 1933 trieben viele Sozialarbeiterinnen jüdischer Herkunft in die Emigration, und viele wurden in Vernichtungslagern ermordet, wie Cora Berliner, Paula Fürst und Hannah Karminski. Von den 31 Lehrenden jüdischer Herkunft an der Sozialen Frauenschule Berlin aus der Zeit bis 1933 sind 16 emigriert, fünf wurden in Konzentrationslager deportiert. Unter den Emigrantinnen sind bekannte Persönlichkeiten wie die Direktorin der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit Hilde Lion, die Geschäftsführerin des Bundes Deutscher Frauenvereine Emmy Wolff, die Leiterin des Archivs für Wohlfahrtspflege Sidy Wronsky, die Professorin für Soziologie und Sozialpolitik Frieda Wunderlich und die Juristin und Vorstandsmitglied im Jüdischen Frauenbund Margarete Berent . „Sie alle erreichten eine bedeutende professionelle Wirksamkeit in ihren Exilländern.“^[4] Aus dem Kreis der Schülerinnen stammen die Mitbegründerin der Arbeiterwohlfahrt und Leiterin der Wohlfahrtsschule Hedwig Wachenheim, die Wohlfahrtspflegerin, persönliche Assistentin und Biografin Alice Salomons Dora Peyser und die Sozialarbeiterin und Wohlfahrtsdezernentin Käte Rosenheim .



Weitere Informationen

Alice Salomon als Lehrerin an der Sozialen Frauenschule in Berlin-Schöneberg um 1915

Ins Exil gezwungen zu werden war für die Frauen häufig mit dem Verlust von Status und Identität sowie mit einem mühsamen persönlichen wie professionsbezogenen Wiederaufbauprozess verbunden. Viele Frauen sahen sich erst durch die nationalsozialistischen Gesetze gezwungen, ihre Zugehörigkeit zum Judentum als primäre Identifikationskategorie anzusehen, wie auch Alice Salomon. Im Mai 1937 wurde sie unter Androhung der Einweisung in ein Konzentrationslager von der Gestapo zur Emigration gezwungen, ihr Vermögen wurde beschlagnahmt und sie wurde 1939 ausgebürgert. In ihrem Abschiedsbrief vor ihrer Abreise über England nach New York 1937 schrieb sie: „Es ist mir offiziell mitgeteilt worden, dass ‚Juden‘ – also in meinem Fall Christen jüdischen Blutes –, die sich oft und lange im Ausland aufhalten, zur Vermeidung der Überweisung in ein Schulungslager auszuwandern haben, und es sind mir 3 Wochen Zeit für die Liquidierung meines Lebens in Deutschland belassen worden. [...] Ich gehe [...] guten Mutes und in froher Zuversicht – völlig ungebrochen in geistiger und sittlicher Kraft, in meinem Wertgefühl, das nicht von außen beeinträchtigt werden kann.“^[5] Alice Salomon starb verarmt und einsam 1948 im Exil in New York.

Flucht und Exil

Die Flucht vor der nationalsozialistischen Verfolgung führte Sozialarbeiterinnen jüdischer Herkunft in unterschiedliche Exilländer. Hilde Lion musste 1933 noch vor der Auflösung die Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit verlassen und emigrierte nach England, ihre Kollegin und Lebenspartnerin Emmy

Wolff folgte ihr 1935. Sie gründeten in England die Stoalety Rough School in Haslemere/Surrey, eine Internatsschule, an der rassistisch und politisch verfolgte Kinder Zuflucht fanden. Charlotte Friedenthal, Geschäftsführerin der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, flüchtete erst in die Schweiz und dann nach England. Auch Adele Beerensson, Geschäftsführerin der Mädchen- und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit, Sekretärin Alice Salomons und Dozentin der Sozialen Frauenschule Berlin sowie Vorsitzende des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen, emigrierte nach England, sie arbeitete dort in einer jüdischen Einrichtung für Mädchen und Frauen in London.

Frieda Wunderlich, Käte Rosenheim, Margarete Berent und Hedwig Wachenheim emigrierten wie Alice Salomon in die USA, nur Hedwig Wachenheim siedelte nach Kriegsende wieder zurück nach Deutschland. Frieda Wunderlich wurde Professorin und später Dekanin an der New School for Social Research in New York. Käte Rosenheim arbeitete als Sozialarbeiterin in New York und San Francisco und Margarete Berent wurde Richterin in New York, beide mussten ihre Ausbildung beziehungsweise ihr Studium wiederholen, da ihre Qualifikation in den USA nicht anerkannt wurde.

Siddy Wronsky entschied sich wie andere zionistische Sozialarbeiterinnen – zum Beispiel Fanny Ollendorf, die 1918 die Soziale Frauenschule in München bei Frieda Duensing besuchte und ihre Ausbildung an der Sozialen Frauenschule in Berlin bei Alice Salomon abschloss – kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten für die Flucht nach Palästina, nachdem sie 1933 ihre Ämter in den Wohlfahrtsorganisationen niederlegen musste. Sie unterstützte den dortigen Aufbau eines Wohlfahrtssystems,[6] gründete in Jerusalem die erste Schule für Sozialarbeit und die örtliche Sozialarbeiterinnengewerkschaft und war Mitarbeiterin des Jüdischen Nationalrats, dem sogenannten Jishuv.
[7]

Erinnerung und Widerstand

Sozialarbeiterinnen jüdischer Herkunft, namhafte wie weniger bekannte, wurden von den nationalsozialistischen Machthabern bedroht, verfolgt und vertrieben. Viele derjenigen, denen die Flucht nicht gelang oder die Deutschland nicht verlassen wollten, fielen Deportationen in KZ- und Vernichtungslagern zum Opfer. An sie erinnern Stolpersteine, Straßen- und Schulbenennungen und ihnen widmet sich eine noch nicht abgeschlossene wissenschaftliche Aufarbeitung[8].



Weitere Informationen

Marie Baum

Der Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime aus den Reihen jüdischer Sozialarbeiterinnen ist wenig bekannt, doch er existierte, die Formen waren vielfältig. So kämpfte Gisela Konopka im Untergrund gegen den Nationalsozialismus und wurde zweimal von der Gestapo verhaftet, bevor sie 1941 auf Umwegen die USA erreichte und dort Professorin für Sozialarbeit wurde. Käthe Rosenheim organisierte als Leiterin der Abteilung Kinderauswanderung in der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden Kindertransporte nach Großbritannien und in die USA. Marie Baum musste als ‚Vierteljüdin‘ ihre beruflichen Tätigkeiten und Ämter

aufgeben und organisierte Aufenthaltsbürgschaften, Devisen, Visa und anderes für Verfolgte[9]. Sie hatte enge Kontakte zu [Anna von Gierke](#) und Isa Gruner in Berlin, die Frauen verdeutlichen mit ihrer Kooperation bei der Unterstützung von Verfolgten wichtige Frauennetzwerke.

Stand: 10. Mai 2021

Lizenz (Text): [CC BY 4.0](#)

Verfasst von:

Prof. Dr. Sabine Toppe

geb. 1962, Diplom-Studium mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik/Sozialarbeit, Promotion zum obrigkeitsstaatlichen Mutterschaftsdiskurs im 18. Jahrhundert, Professorin für Geschichte der Sozialen Arbeit an der ASH Berlin. Forschungsschwerpunkte: Frauenbewegung und Soziale Arbeit, Geschichte von Familie und Kindheit, Historische Geschlechterdiskurse, Sozialpädagogische Bildungsforschung.

Empfohlene Zitierweise

Prof. Dr. Sabine Toppe (2021): Verfolgung, Vertreibung, Flucht und Emigration jüdischer Sozialarbeiterinnen im Nationalsozialismus, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv

URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/verfolgung-vertreibung-flucht-und-emigration-juedischer-sozialarbeiterinnen>

Zuletzt besucht am: 10.08.2023

Lizenz: [CC BY 4.0](#)

Rechteangabe

Prof. Dr. Sabine Toppe / Digitales Deutsches Frauenarchiv / [CC BY 4.0](#)

Fußnoten

- [1] Fassmann, Irmgard Maya: Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865-1919, Hildesheim u.a. 1996, S.179 ff.
- [2] Salomon, Alice: Lebenserinnerungen: Jugendjahre, Sozialreform, Frauenbewegung, Exil, Frankfurt a. M. 2008, S. 318.
- [3] Feustel, Adriane: Die Soziale Frauenschule (1908-1945), in: Feustel, Adriane / Koch, Gerd (Hg.): 100 Jahre Soziales Lehren und Lernen. Von der Sozialen Frauenschule zur Alice Salomon Hochschule Berlin, Berlin 2008, S. 29–103, hier S. 80.
- [4] Feustel, Adriane: Vernichtung des Sozialen. Verfolgung, Vertreibung, Flucht und Emigration im Feld der Sozialen Arbeit, in: Amthor, Ralph-Christian (Hg.): Soziale Arbeit im Widerstand! Fragen, Erkenntnisse und Reflexionen zum Nationalsozialismus, Weinheim und Basel 2017, S. 75–94, hier S. 83.
- [5] Salomon, Alice: Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen, Weinheim und Basel 1983, S. 305.
- [6] Halpern, Ayana / Lau, Dayana: Social Work Between Germany and Mandatory Palestine: Pre- and Post-Immigration Biographies of Female Jewish Practitioners as a Case Study of Professional Reconstruction, in: Naharaim. Band 2019, Nr. 3, S. 163–188.

- [7] Halpern, Ayana: Jüdisch-deutsche Sozialarbeiterinnen in Palästina: Erinnerungen an vergessene Frauen und ihr Erbe, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 8/2017, S. 357–364.
- [8] Feustel, Adriane / Hansen-Schaberg, Inge / Knapp, Gabriele (Hg.): Die Vertreibung des Sozialen, München 2009.
- [9] Paulini, Christa: Marie Baum, in: Eggemann, Maike / Hering, Sabine (Hg.): Wegbereiterinnen der modernen Sozialarbeit, Texte und Biographien zur Entwicklung der Wohlfahrtspflege, Grundlagentexte Pädagogik, Weinheim und München 1999, S. 204–228, hier S. 209.

Ausgewählte Publikationen

- Ariadne. Forum für Frauen und Geschlechtergeschichte (Hg.): „Jüdisch-sein, Frau-sein, Bund-sein“. Der Jüdische Frauenbund 1904-2004, Heft 45–46 (Juni 2004).
- Carlebach, Julius (Hg.): Zur Geschichte der jüdischen Frau in Deutschland, Berlin 1993.
- Dick, Jutta/Sassenberg, Marina: Jüdische Frauen im 19. und 20. Jahrhundert. Lexikon zu Leben und Werk, Reinbek bei Hamburg 1993.
- Fassmann, Irmgard Maya: Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung, 1861-1919, Hildesheim 1996.
- Fassmann, Maya: Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865–1919, in: Carlebach, Julius (Hg.): Zur Geschichte der jüdischen Frau in Deutschland, Berlin 1993, S. 147–165.
- Feustel, Adriane: Die Soziale Frauenschule (1908-1945), in: Feustel, Adriane / Koch, Gerd (Hg.): 100 Jahre Soziales Lehren und Lernen. Von der Sozialen Frauenschule zur Alice Salomon Hochschule Berlin, Berlin 2008, S. 29–103.
- Feustel, Adriane: Vernichtung des Sozialen. Verfolgung, Vertreibung, Flucht und Emigration im Feld der Sozialen Arbeit, in: Amthor, Ralph-Christian (Hg.): Soziale Arbeit im Widerstand! Fragen, Erkenntnisse und Reflexionen zum Nationalsozialismus, Weinheim und Basel 2017, S. 75–94.
- Feustel, Adriane/Hansen-Schaberg, Inge/Knapp, Gabriele (Hg.): Die Vertreibung des Sozialen, München 2009.
- Halpern, Ayana: Jüdisch-deutsche Sozialarbeiterinnen in Palästina: Erinnerungen an vergessene Frauen und ihr Erbe, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 2017, H. 8, S. 357–364.
- Halpern, Ayana / Lau, Dayana: Social Work Between Germany and Mandatory Palestine: Pre- and Post-Immigration Biographies of Female Jewish Practitioners as a Case Study of Professional Reconstruction, in: Naharaim. Band 2019, Nr. 3, S. 163–188.
- Kaplan, Marion A.: Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des Jüdischen Frauenbundes 1904–1938, Hamburg 1981.
- Kaplan, Marion A.: Jüdisches Bürgertum. Frau, Familie und Identität im Kaiserreich, Hamburg 1997.

- Konrad, Franz-Michael: Wurzeln jüdischer Sozialarbeit in Palästina. Einflüsse der Sozialarbeit in Deutschland auf die Entstehung moderner Hilfesysteme in Palästina, 1890-1948, Weinheim und München 1993.
- Konz, Britta: Bertha Pappenheim (1859–1936): Ein Leben für jüdische Tradition und weibliche Emanzipation (Geschichte und Geschlechter), Frankfurt 2005.
- Maierhof, Gudrun: Selbstbehauptung im Chaos. Frauen in der jüdischen Selbsthilfe 1933-1943, Frankfurt a.M. 2002.
- Salomon, Alice: Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen., Weinheim und Basel 1983.
- Salomon, Alice: Die deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit im Gesamtaufbau der deutschen Berufs- und Hochschulbildung, in: Deutsche Lehrerinnenzeitung. Organ des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, 46. Jg., 20. Mai 1929, H. 15, S. 177–181.
- Salomon, Alice: Fünfundzwanzig Jahre Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, in: Blätter für Soziale Arbeit, 10. Jg., Nr. 11/12, Nov./Dez. 1918, S. 41–44.
- Salomon, Alice: Lebenserinnerungen: Jugendjahre, Sozialreform, Frauenbewegung, Exil, Frankfurt a.M. 2008.
- Salomon, Alice: Zwanzig Jahre Soziale Hilfsarbeit. Anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens der „Mädchen und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“ in Berlin im Auftrage des Vorstands verfaßt, Karlsruhe 1913.
- Stephan, Inge (Hg.): Jüdische Kultur und Weiblichkeit in der Moderne, Köln, Weimar, Wien 1994.
- Wagner, Leonie: Soziale Arbeit im Kontext der bürgerlichen Frauenbewegung, in: Graßhoff, Gunther et. al. (Hg.): Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung, Wiesbaden 2018, S. 259–272.
- Weissberg, Yvonne: Ein ethnisches Netzwerk. Der Jüdische Frauenbund in Köln 1933-1939, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, 2012, H. 61, S. 40–47.
- Wieler, Joachim: Er-Innerung eines zerstörten Lebensabends: Alice Salomon während der NS-Zeit (1933-1937) und im Exil (1937-1948), Darmstadt 1987.
- Wronsky Siddy : Social Work and the Jewish Community Idea in Palestine, London 1936.
- Wronsky, Siddy: Tagebuchblätter, in: Blätter des Jüdischen Frauenbundes, 9. Jg. 1933, H. 12, S. 10–11.
- Wronsky, Siddy: Zur Soziologie der jüdischen Frauenbewegung in Deutschland, in: Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur 1927, Berlin 1927, S. 84–99.
- Zeller, Susanne: Jüdische Ethik und ihr (unbeachteter) Zusammenhang mit dem Prozess der Professionalisierung der Sozialen Arbeit in Deutschland, in: Feustel, Adriane et. al. (Hg.): Die Vertreibung des Sozialen, München 2009, S. 54–70.

Schlagworte

ANTISEMITISMUS

ARBEIT

AUSBILDUNG

BERUFSTÄTIGKEIT

BILDUNG

BILDUNGSARBEIT

EHRENAMT

ERWERBSARBEIT

ERWERBSLOSIGKEIT

ERWERBSTÄTIGKEIT

EXIL

FLUCHT

FAMILIE

FASCHISMUS

FRAUEN

FRAUEN IN FÜHRUNGSPPOSITIONEN

FRAUENBERUF

FRAUENBEWEGUNG

FRAUENGESCHICHTE

FRAUENSTUDIUM

GESCHICHTE

GESCHLECHTERBILD

GESELLSCHAFT

GESETZ

GEWALT

IDENTITÄT

INSTITUTION

JUDENTUM

KONZENTRATIONSLAGER

KRIEG

LEHRE

MÄDCHEN

NATIONALSOZIALISMUS

OPFER

RASSISMUS

SHOAH

SOZIALE ARBEIT

SOZIALE BEWEGUNG

VERFOLGUNG

WIDERSTAND

WISSENSCHAFT

Teilen auf:  

Verwandte Themen



Selbstorganisation von Migrantinnen in Westdeutschland

Nuria Cafaro

Seit den 1970er-Jahren entstanden in der Bundesrepublik vielfältige Selbstorganisationen von Migrantinnen, die sich für Frauenrechte, bessere Arbeitsbedingungen und gegen Rassismus engagierten. Mit ihrer Arbeit legten sie wichtige Grundlagen für gegenwärtige intersektionale Debatten.



Weltgebetstag

Der Weltgebetstag der Frauen

Dr. Barbara Krautwald, Michaela Wilhelm

Am ersten Freitag im März jeden Jahres feiern Frauen den Weltgebetstag. Die heute größte christlich-ökumenische Basisbewegung von Frauen ist in Deutschland eng mit den evangelischen Frauenverbänden verbunden: Dies spiegelt sich in den Sammlungsbeständen der evangelischen Frauenbewegung im AddF wider.



Akteurinnen und Frauenorganisationen im Deutschen Kaiserreich

Prof. Dr. Susanne Schötz

Im Deutschen Kaiserreich entwickelte sich die Frauenbewegung zu einer Massenbewegung, die sich durch eine Vielzahl von einzelnen Akteurinnen und Vereinen auszeichnete. Ihre politischen Handlungsfelder waren ebenso vielfältig wie ihre Vorstellungen über das ‚Wesen der Geschlechter‘.



Zur Migrantinnenbewegung der 1970/80er-Jahre in der Bundesrepublik

Berrin Önler-Sayan

Als frauenbewegte Zeitzeugin blickt Berrin Önler-Sayan auf die Migrantinnenbewegung der 1970er- und 80er-Jahre zurück. Ihr Bericht: die Geschichte der Bundesrepublik aus weiblich-migrantischer Perspektive – geprägt von Rassismus und Sexismus.

Erster Bericht.

Geliebte, Liebenswürdige, Hochehrfame, Tugendhafte!

Es ist jetzt eine Zeit gekommen, wo, noch mehr als sonst, Jeder sich zuvörderst selbst zu helfen suchen muß, wenn ihm dauernd geholfen werden soll. Das gilt auch für uns Frauen. Auch wir müssen selbst Hand anlegen, wenn wir unsere natürlichen, angeborenen Rechte uns gesichert und so manches uralte Unrecht gegen uns wieder gurgemacht sehen wollen — Unrecht, unter dem wir nicht bloß, wie ganz Deutschland, 33 Jahre lang schwer gelitten haben, sondern unter dem schon viele Jahrhunderte, ja mehrere Jahrtausende hindurch unser ganzes Geschlecht geknechtet hat.

Machen daher auch wir für uns von dem jetzt bestehenden freien Vereinigungs-Rechte Gebrauch, um mit vereinten Kräften für uns ins Besondere zu wirken! Verlassen wir uns nicht ferner mehr bloß auf den guten Willen der Männer, oder gar gleichsam auf ihre Gnade!!! Denn von den Männern, so viel sie auch durch Streiten, Lärmen, Schreien und durch alle mögliche Demonstrationen mit, wie ohne Mühe schon erlangt haben, oder noch zu erlangen suchen, — von ihnen haben wir für uns und unser künftiges Wohl sicherlich Nichts zu erwarten. Wir sehen das ja nur zu deutlich. Was sie auch von „Freiheit und Gleichheit“ von „allgemeinen Volks- und Menschenrechten“ schwagen mögen, — immer haben sie es damit ja doch nur auf ihre vermeintlichen alleinigen eignen Rechte abgesehen. Und darunter verstehen sie bekanntlich meist bloß sehr ungebührliche Vorrechte, die sie sich vor uns herausnehmen. An uns und unser Wohl, an unsere wirklichen Rechte, selbst an die klarsten und billigsten, denken sie dabei gar nicht.

In Betracht dessen hat sich bereits vor einiger Zeit auch hier, wie es zum Theil anderwärts geschehen, ein „Frauen-Club“ gebildet, dessen Bestreben dahin gerichtet bleiben wird, nicht bloß uns selbst, sondern ganz vorzugsweise auch der gesammten Männerwelt unsere Rechte klar „zum Bewußtsein zu bringen“ und denselben auf jede gesetzlich erlaubte Weise die gebührende Anerkennung zu verschaffen. Dahin aber laßt uns alle gemeinschaftlich, Jede in ihrem Kreise, unablässig wirken.

Wir veröffentlichen daher im Folgenden einstweilen einen kleinen Theil der Ergebnisse unserer Verhandlungen und Beschlüsse. Einigen derselben fügen wir zugleich eine kurze Begründung bei: nicht weil wir glauben, daß es derselben für Euch, geehrte Mitgeschwestern, selbst irgendwie bedürfen könnte; sondern lediglich, um den mündel Verehrbaren unter Euch Mittel zur leichtern Selbstermächtigung unserer Rechte gegen die, meist nur allzu hartbändigen Männer an die Hand zu geben.

I. Rechte der Frauen:

1. Das Weib stehe von Natur über dem Mann. Es liegt daher in der natürlichen Ordnung der Dinge, daß die Frau über den Mann herrsche.
2. Die Frau ist die natürliche Wächterin und Vorgesetzentin der Geheimnisse ihres Mannes.
3. Der Frau allein steht die Erhaltung und Verwaltung ihrer Bekleidung, Schmuck, Haaren, und aller sonstigen Angelegenheiten über ihrer persönlichen Bedürfnisse zu. Der Mann hat daher gegen deren vernünftige Wünsche immer Einsicht zu leisten.
4. Das höchste Alter der Frau bilden 30 Jahre. Sie darf unter diesem Alter sein, kann aber dasselbe nie überschreiten.
5. Die Frau hat das Recht auf ihre Meinung zu beharren, und es ist nur eine beschränkte Ausnahme der Männer, dabei auf die Angabe von Gründen zu dringen.

II. Pflichten der Frauen:

1. Es bleibe nicht bloß ein Recht, sondern zugleich eine Pflicht der Frauen, auf ihrem Willen und ihrer eignen Weise zu bestehen. Diese Pflicht ist vernünftig, und „der Zweck rechtfertigt die Mittel.“

2. Es bleibe auch immer die Pflicht der Frau, ihrem Mann zu lieben und zu ehren; aber das veraltete Wort „gehören“ ist und bleibt abgeschafft, entnommen — als Bezeichnung einer Pflicht des Ehemannes.
3. Ehemann ist es die Pflicht jeder Frau, die Verträge, mit welchen die Natur sie ausgestattet hat, nach Möglichkeit zu befolgen. Daher muß Alles, was sich auf das und Kleidung bezieht, Gegenstand unerschütterlicher Ehrsucht sein.
4. Der Mensch ist bekanntlich das einzige Geschöpf, welches sich bestrebt, sich unterthänig und feine Speisen hoch, hoch vor hoch. Das Weib, als das reinsten Wesen auf der Erdoberfläche der Menschengattung, hat daher Besondere auf die unerschütterliche Dietschaffenheit auf den drei Gebieten der Tugend, der Keuschheit und der Bescheidenheit.

III. Vorschläge zu künftigen Gesetzen.

1. Ein Gesetz, welches strafbar für Ehemänner macht, zu trunken über kaltes Mineralwasser oder eine verärgerte Suppe.
2. Ein Gesetz, welches verschiedene Bestimmungen von Bekleidungsstoffen über denjenigen Ehemann verhängt, der sich bestrebt, wenn ihn Kälte an Hand, Unterarmen oder Brust zu fressen, der um das hohe Meer streitet, aber der sich Ungehörig zu zeigen erlaubt, wenn ihn die Frau (nach seinem „bestimmten“ Kauf- und „unerschütterlichen“ Bestehen) in Sachen der Toilette) zu lange mit dem Ansehen macht.
3. Ein Gesetz, um solche Ehemänner von den Anzeichen von Ehemännern, über welche die bisherigen Gesetze bisher schweigen, wirklich zu bestrafen. Dessen Details soll nachher folgen.

*) In der That: ein solches Verbot würde die Welt der guten Frauen und guten Ehemänner unserer Zeit, der Keule

Die Anfänge und Entwicklung der Frauenbewegung im 19. Jahrhundert

Prof. Dr. Susanne Schötz

Im Interview mit dem DDF berichtet Prof. Dr. Susanne Schötz über die Anfänge der deutschen Frauenbewegung im 19. Jahrhundert und welches Verhältnis führende Akteurinnen und Vereine zur Gründung des Deutschen Kaiserreichs hatten.



Dachverband deutschsprachiger
Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken
und -dokumentationsstellen

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



reddot winner 2019



Digitales Deutsches
Frauenarchiv

© 2023 Das Digitale Deutsche Frauenarchiv (DDF) ist ein interaktives Fachportal zur Geschichte der Frauenbewegungen in Deutschland.

[IMPRESSUM](#)

[PRESSE](#)

[DATENSCHUTZERKLÄRUNG](#)

[NUTZUNGSBEDINGUNGEN](#)

[BARRIEREFREIHEIT](#)

Folgen Sie uns

